Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Die neue Direktion des Schweiz. Landesmuseums
Autor: O.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

objektiver und literarischer Natur, während in Schießers Verhältnis zu Reithard ein persönlicher Ton mitzuklingen scheint. Uhlands Banner wehte damals über der gesamten schweizerischen Poesie, und Follen tat das Seinige, daß es weithin gesehen wurde. Man werfe einen Blick in die originelle Sammlung „Allerlei Gereimtes und Ungereimtes", die Rudolf Müller anno 1837 in Baden anonym herausgab, man lese Jakob Küblers „Burgunderschlachten", Alfons von Flugis „Bündnersagen", Heinrich Cramers „Schlacht bei St. Jakob" 2c., und man wird staunen, ein wie großes Gefolge der schwäbische Balladenmeister damals in unsern Gauen besaß.

Im Folgenden sei noch der Nachruf mitgeteilt, den Reithard seinem jüngern Dichterkollegen in dem von ihm redigierten „Berner Volksfreund" (1839 Nr. 30) widmete*). Wir halten diese Skizze für weit bedeutender als die vier von Baumgartner Seite 29 ff. angeführten Nekrologe; sie zeugt nicht nur für den Verkehr, der zwischen den beiden Poeten bestand, sondern wirft auch auf Schießers Leben einige neue Streiflichter.

„In Zurzach starb am 3. April Caspar Schießer ab Schwändi, Kanton Glarus. Er war Sekundarlehrer und machte sich durch zwei Bändchen Dichtungen bekannt, welche entschiedenes Talent beurkunden, aber auch den besseren Freunden Schießers oft den Wunsch entlockten: er möchte mit der Herausgabe derselben weniger eilig gewesen sein. Schießer war ein Zögling des trefflichen Lütschg in der Linthkolonie und zeichnete sich in dieser Anstalt frühe schon durch eine große Sprachgewandtheit und eine lebendige, man könnte fast sagen heiße Phantasie aus. Man nahm sich des Jünglings an und brachte ihn erst bei dem trefflichen Rektor Reinhard in Winterthur unter, damit er dort eine seinem Talente angemessene Bildung — zumal eine philologische — sich erwerbe. Allein Schießer war bereits zu sehr ans Selbstproduzieren gewöhnt, als daß er sich so recht hätte zum trockenen Aneignen und Lernen bequemen können. Man schickte ihn nun im Sommer 1830 nach Basel. Bald brachen dort die bekannten Wirren aus. Schießer, dem diplomatische Fragen damals ebensoviele hieroglyphische Rätsel waren, ergriff anfangs die Partei der Stadtbasler mit Hitze, und mehrere Gedichte aus jener Periode spielen den Bauern übel mit. Was ihn dann von Basel wegtrieb, wissen wir nicht; doch finden wir ihn schon 1831 in den basellandschaftlichen Reihen, in denen er wacker mitkämpfte. Aber auch Baselland hatte kein Asyl für den jungen Dichter. Dieser trat darauf im Toblerschen Institut in St. Gallen als Unterlehrer ein und erwarb sich lehrend mehr Kenntnisse, als er lernend je erworben hätte. Nach dem Eingehen der Toblerschen Anstalt bewarb sich Schießer um eine erledigte Sekundarlehrerstelle in Zurzach und erhielt sie. Hier lebte er geachtet und dichtete und lehrte und sonnte sich an den Strahlen süßer Hoffnungen; allein der Tod lauerte ihm in der nächsten Zukunft und sandte seinen Schergen, das Nervenfieber, nach ihm aus. Dieses ergriff den sechsundzwanzigjährigen Jüngling im Hause seiner Braut, und in wenigen Tagen war er eine Leiche."

„Caspar Schießer war eine höchst gutmütige Natur, aber von Schwächen nicht frei. Sein der zweiten Sammlung seiner Gedichte vorgedrucktes Bild*) und das Faksimile zu seinen ‚Liebesliedern' zeugen dafür. Seine Gedichte sind Versuche geblieben; er würde das, wenn er beim Leben geblieben wäre, selbst erkannt haben, und dann hätte man Vollendeteres von seinem Talente erwarten dürfen. Darum ist sein Hinschied doppelt beklagenswert. Die Träne, welche Einsender dieses, der den Hingeschiedenen genau kannte, ihm, dem Entschlummerten, nachweint, ist eine warme und aufrichtige. Friede seiner Asche!"

Zum Schluß möchten wir die S. 7 ausgesprochene Vermutung Baumgartners, daß Schießers Bewerbung um die Stelle eines Deutschlehrers an dem im Herbst 1834 gegründeten oberen Gymnasium zu Bern darum keinen Erfolg hatte, weil ihm ein Berner vorgezogen wurde, mit einer kleinen Berichtigung versehen. Von den zwölf Angemeldeten, zu denen z. B. auch Ernst Rochholz und der Universitätsprofessor Jahn gehörten, wurde nicht ein Berner, sondern der mit den Empfehlungen Hans Georg Nägelis und Professor von Orellis ausgerüstete Zürcher Reithard gewählt. Infolge verschiedener Mißhelligkeiten gab dieser aber schon nach einem Vierteljahr seine Entlassung ein und wurde nun durch den bernischen Elementarschuldirektor August Hopf ersetzt.

Rudolf Hunziker, Winterthur.

Dr. Hans Lehmann,
der neue Direktor des schweizerischen Landesmuseums (Phot. Ph. u. E. Link, Zürich).

*) Auch im Nachwort zu seinen Gedichten (1842), in welchem Reithard einen kleinen Ueberblick über die schweizerische Belletristik gibt, vergißt er nicht, bei der Besprechung der vaterländischen Balladen Schießers zu gedenken: „Schießer von Schwendi gab Beweise eines bedeutenden, doch noch auf geringer Entwicklungsstufe stehenden Talentes".

*) Baumgartner eröffnet sein Büchlein mit einer Reproduktion dieser Lithographie von Studer, die auch wir unsern Lesern mitteilen. Nach Baumgartner (vgl. S. 18) erklärt sich die Eitelkeit, die Reithard Schießer vorwirft, auf eine ganz natürliche Weise.

Die neue Direktion des Schweiz. Landesmuseums.

Mit zwei Bildnissen.

Nachdem der erste Direktor unseres Landesmuseums, das gleich von seiner Eröffnung an gewaltigen Erfolg zu verzeichnen hatte und ältere Institute ähnlicher Art in den Schatten stellte, nachdem Herr Dr. Heinrich Angst, den wir unsern Lesern seinerzeit in dem flotten Kniestück von Professor Ritter in Karlsruhe vorführen konnten*), von seinem Amt zurückgetreten, erhob sich die schwierige Frage nach einem würdigen Nachfolger, und diesen hat man glücklich gefunden in der Person des bisherigen Vizedirektors Herrn Dr. Hans Lehmann; dem neuen Direktor aber ward jüngst als Vizedirektor Herr Dr. Josef Zemp an die Seite gestellt. Die beiden Neugewählten, die wir hier im Brustbild wiedergeben, sie beide stehen im schönsten Mannesalter, es sind zwei bereits durch ihre Tüchtigkeit rühmlichst bekannte Kunsthistoriker, die sich speziell mit Kunstgegenständen und mit der Kunstgeschichte unseres Landes befaßt haben, die von vornherein mit unserm Nationalunternehmen in enger

*) s. „Die Schweiz" II 1898 S. 110.

DIE SCHWEIZ. 14604

Dr. Josef Zemp,
der neue Vizedirektor
des schweiz. Landesmuseums.

Verbindung standen, längst eifrige Mitarbeiter, seit Jahren Mitredaktoren des „Anzeigers für schweizerische Altertumskunde" sind. — Hans Lehmann ist 1861 zu Zofingen geboren, wo er 1873 bis 1877 die Bezirksschule besuchte, Josef Zemp zu Wolhusen im Kanton Luzern den 17. Juni 1869. Nachdem Lehmann das Gymnasium zu Basel absolviert, studierte er daselbst namentlich bei dem Germanisten Moritz Heyne und beim Kunsthistoriker Jakob Burckhardt. Seine Studien setzte er in Leipzig fort, die kunstgeschichtlichen bei Anton von Springer, die germanistischen bei Friedrich Zarncke, und doktorierte zu Göttingen (wo seit 1883 Moritz Heyne) mit einer Dissertation über die „Altertümer im angelsächsischen Beowulfliede". Statt in Deutschland sich der Museumslaufbahn zu widmen, zog der junge Doktor vor, sich in der Heimat einen Wirkungskreis zu schaffen, und übernahm eine Stelle für Deutsch und Geschichte an der Bezirksschule zu Muri. Die Kunstschätze des alten Klosters, namentlich auch Arbeiten von Professor J. R. Rahn bestimmten ihn, sich die heimatliche Kunst angelegen sein zu lassen. Zumal auf sein Betreiben hin unterstellte die aargauische Regierung die wertvollen Kunstschätze des Kantons staatlichem Schutz und übertrug Lehmann die Aufsicht. Daneben bot ihm die mittelschweizerische geographisch-kommerzielle Gesellschaft in Aarau Gelegenheit zu literarischer Tätigkeit. Es erschienen aus seiner Feder Monographien über das Chorgestühl in Muri und im Berner Münster, später der Führer durch die ehemalige Zisterzienserabtei Wettingen. Damit lenkte Hans Lehmann die Aufmerksamkeit des Herrn Angst auf sich, der ihn 1896 als Gehilfen nach Zürich berief. Nach Eröffnung des Landesmuseums aber ward Lehmann die Stellvertretung des Direktors übertragen, und 1902 wurde für ihn die Stelle eines Vizedirektors geschaffen. Von Dr. Hans Lehmann rührt der amtliche Führer durch das Landesmuseum her, von ihm auch bereits der elfte Jahresbericht (pro 1902).

Josef Zemp besuchte zunächst die Wolhusener Primarschule und von 1878 ab die Stadtschulen von Luzern. 1881 bezog er das Luzerner Gymnasium und genoß später an der Kunstgewerbeschule auch Unterricht im Zeichnen und Malen. Nachdem er 1889 die Maturitätsprüfung bestanden, studierte er zwei Semester in München — eingetragen bei der juristischen Fakultät, lieber aber, mit ganzem Herzen in den Kunstsammlungen verweilend und in den Vorlesungen der Archäologen und Kunsthistoriker Franz von Reber, Heinrich Brunn, Richard Muther, Heinrich Wölfflin. Als stud. iur. in München schrieb er bereits eine kunsthistorische Skizze: „Die schweizerische Glasmalerei" *), und fortan durfte er sich ganz seiner Neigung hingeben, hörte während sechs Semestern in Zürich, namentlich bei den Professoren Rahn und Blümner, und besuchte gleichzeitig einige Kurse an der Bauschule des eidgenössischen Polytechnikums. Professor Rahn dankt er insbesondere auch die Einführung ins praktische Arbeiten auf dem Gebiet vaterländischer Kunstgeschichte, und so betätigte er sich eifrigst, ja in erster Linie an der innern Einrichtung und Ausstattung unseres Landesmuseums. Zum Doktor promovierte Zemp mit dem Buch: „Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architektur-Darstellungen", das 1897 durch die Stiftung von Schnyder von Wartensee herausgegeben wurde. Ein paar Illustrationen haben wir jüngst noch diesem stattlichen Werk entnommen für den Aufsatz über „die Stadtpfeiferei" **). Zemp wurde Direktorialassistent des schweizerischen Landesmuseums, auf das Wintersemester 1898/99 aber als Professor für Kunstgeschichte an die Universität Freiburg berufen. Von Freiburg im Uechtland kehrt er nun in die deutsche Schweiz und nach Zürich zurück.

O. W.

*) als Sonderabdruck aus den „Monat-Rosen" Luzern 1890.
**) vgl. „Die Schweiz" VII 1903 S. 539 ff.

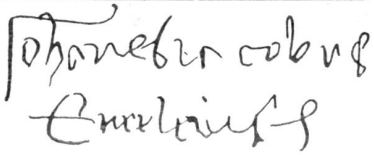
Bild und Unterschrift des großen Trivulzio.

Johann Jakob Trivulzio wurde ums Jahr 1447 als Sohn des Anton Trivulzio, Herrn von Codogno, und der Franceschina Visconti geboren. Seit früher Jugend dem Waffenhandwerk ergeben, stand er zunächst in Diensten des Königs von Neapel gegen Frankreich, dann in französischen Diensten gegen die Herzöge von Mailand. Ihm gelang es, die beiden Sforzas gefangen zu nehmen; er erhielt den Oberbefehl über die französischen Truppen in Italien nach dem Tod Karls von Amboise (1511). Kurze Zeit trat Gaston von Foix dann an seine Stelle. 1513 bei Novara von den Schweizern geschlagen, wetzte er die Scharte bei Marignano 1515 wieder aus. Er war Marschall von Frankreich, wurde französischer Graf, dann Markgraf von Vigevano, durch Kauf Inhaber des Misox, das ihm die Grafen von Sax-Hohensax abtraten, und von Musso. In erster Ehe vermählt mit der Nichte des berühmten Colleoni, Margaretha Colleoni, in zweiter mit der Schwester des Markgrafen Pescara, Beatrix von Avalos, hinterließ er nur wenig Nachkommen. Eine Tochter war mit Ludwig Pico von Mirandola vermählt, ein frühverstorbener Sohn hinterließ einen Sproß, der 1549 das Misox an Graubünden verkaufte. Ein anderer, illegitimer Sohn Trivulzios starb schon 1522.

Zeitgenossen schildern den kriegerischen Marschall als geizig trotz seines großen Reichtums; gelegentlich war er prunkliebend und verschwenderisch. Er war unermüdlich tätig, kühn und erfolgreich; als bedeutendster seines Geschlechtes, das in den Deszendenten seines Bruders Johann heute noch in wenig Gliedern zu Mailand blüht, erhielt er den Beinamen des Großen.

Trivulzio ist 1518 in Frankreich gestorben; seine Grabschrift, von ihm selber diktiert, lautete: „Hier ruht Trivulzio, der vorher nie geruht".

Unsere Bilder zeigen uns die lorbeerbekränzte Büste des Condottiere nach einer zeitgenössischen Bronzemedaille des Münzkabinets zu Basel und das Faksimile seiner Unterschrift nach dem Original in der Bibliothek des Fürsten Trivulzio in Mailand.

Trivulzios persönliche Angaben, die uns des Paulus Jovius Zeitgeschichte erhalten hat, sowie seine mannigfaltigen Beziehungen zu den Schweizern machen die Erscheinung des Marschalls zu einer für die Schweizergeschichte denkwürdigen.

E. A. St., Basel.